

JESSICA KREMSEK

FRAU
MAIER
GEHT
EIN
LICHT
AUF

LESE
PROBE

PENDRAGON 



Frau Maier kann mit Weihnachten nicht besonders viel anfangen. Ihr Interesse am alljährlichen Christkindmarkt steigt allerdings, als ihr Bekannter, der Privatdetektiv Wolfgang Woitschak, ausgerechnet zwischen den Buden ein Verbrechen wittert. Er ist überzeugt, dass seiner Cousine Renate genau dort etwas zugestoßen ist. Und so lässt Frau Maier sich dazu überreden, Plätzchen zu verkaufen und ganz nebenbei ihr Umfeld unter die Lupe zu nehmen. Schnell werden ihr zwei Dinge klar. Erstens: Auf diesem Markt zeigen nicht alle ihr wahres Gesicht. Und zweitens: Zwischen Christbaumkugeln und Glühwein ist die Stimmung alles andere als besinnlich ...

Doch auch privat ist Frau Maier gefordert, denn plötzlich gibt es nicht nur einen, sondern sogar zwei Männer in ihrem Leben – Eifersuchtsdrama inklusive.

Jessica Kremser

Frau Maier geht ein Licht auf

Paperback | 288 Seiten | EUR 14,00

ISBN: 978-3-86532-865-6

Auch als eBook

Kennen Sie eigentlich das Stockholm-Syndrom? Das ist wirklich urspannend, ich sag's Ihnen. Ich schaue doch so gerne True Crime. Und da war einmal ein Fall, da ging es um das Stockholm-Syndrom. Das bedeutet, dass ...

Sie schauen jetzt so genervt? Stört es Sie, wenn wir uns ein bisserl unterhalten? Es ist doch sonst recht fad hier drin, finden Sie nicht?

Also, jedenfalls geht es darum, dass jemand entführt wird. Oder als Geisel genommen. Oder irgendwo eingesperrt. Ich muss noch mal nachlesen, ob das nur für Geiseln und Entführungen gilt, oder ...

Egal. Jedenfalls wird jemand gefangen gehalten. Und dann passiert es: das Stockholm-Syndrom. Etwas Irrsinniges ist das, denn die Person, die eingesperrt wird, also das Opfer, verliebt sich gewissermaßen in denjenigen, der sie bewacht, also den Täter ...

Oh je, Sie müssen sich nicht erschrecken! Keine Sorge. Ich habe jetzt nur mal so allgemein gesprochen. Ich habe nicht gemeint, dass ich mich in Sie ... Also nein, keine Sorge. Da wäre mir auch der Altersunterschied zu groß.

Das kleine Licht im Fenster leuchtete beharrlich in die dunkle Welt hinaus. Frau Maier blieb einen Augenblick am Gartentürchen stehen. Sie hatte vergessen, die Kerze auszupusten – also sollte sie nicht zu lange draußen bleiben. Eine Kerze durfte man niemals unbeaufsichtigt lassen, das hatte der Vater ihr schon früh eingeschärft. Seine Angst vor dem Feuer hatte sich über unsichtbare Kanäle irgendwie auf Frau Maier, die damals noch ein winziges Baby gewesen war, übertragen. „Im Krieg stand alles in Flammen. Alles“, hatte er ihr später oft erzählt. Frau Maier konnte sich weder an den Krieg noch an die Flucht mit ihrer Mutter erinnern. Aber an ein überwältigendes Gefühl von Furcht und Heimatlosigkeit, das sie in den Erzählungen ihres Vaters gespürt hatte, erinnerte sie sich noch ganz genau.

Das Haus war in der Dunkelheit nur schemenhaft zu erkennen, obwohl außer der Kerze im Fenster auch noch das Licht in der Küche brannte. Frau Maier ließ immer ein Zimmer hell beleuchtet, wenn sie abends das Haus verließ, dann fühlte sich das Heimkommen weniger einsam an.

Vom Gartentor aus waren es nur wenige Schritte bis zur kleinen Böschung, die zum See hinabführte. Fast jeden Abend, bei fast jedem Wetter, zog es Frau Maier noch einmal hierher. Hierher ans Ufer des Sees, der jetzt in der Dunkelheit einem riesengroßen, tiefen, schwarzen Tintenfass ähnelte.

Ein kalter Abendwind trieb leichte Wellen vor sich her, sodass ein sanftes Rauschen die Stille unterbrach. Frau Maier atmete tief ein. Die Luft im Winter schmeckte eisig, ein wenig rau, ein wenig rauchig. Sie betrachtete die schwarze Weite und stellte sich vor, wie es wohl unter der Wasseroberfläche aussehen mochte – in dieser tiefen, stillen und heimlichen Welt. Die silbrigen Fische würden in Winterstarre stumm verharren, die Schlingpflanzen träge vor sich hindösen. Und dann, von irgendwoher, würden vielleicht helle Gestalten mit langen, fließenden Haaren durchs dunkle Wasser angeschwommen kommen, sich mit ihren Fischschwänzen durch die Algen schlängeln und mit ihren silbernen Haaren sanft an den Fischen vorbeistreifen ...

Ein leises Tuten riss Frau Maier aus ihren Gedanken. Sie kniff die Augen zusammen und betrachtete die vielen glitzernden Punkte auf der anderen

Seite des Sees. Sie wusste, dass das Tuten zum Dampfer gehörte, der die Inseln ansteuerte, aber sie konnte seine Scheinwerfer nicht ausmachen. Die anderen funkelnden Lichter überstrahlten zu dieser Jahreszeit alles: Auf einer der Inseln fand ein Christkindlmarkt statt, der Massen an Touristen und Städtern anzog und für lange Schlangen an den Dampferstegen sorgte. Die Lichterketten, die bis hierher sichtbar waren, schmückten die Buden und Stände, die Gehwege und Häuser – doch Frau Maier beeindruckte das kein bisschen. Sie mochte weder Menschenansammlungen noch Christkindlmärkte. Überhaupt stand sie mit der sentimentalsten Stimmung rund um Weihnachten auf Kriegsfuß. Seit ihre Eltern nicht mehr lebten, hatte sie jedes Weihnachten allein verbracht und nie mehr einen Christbaum aufgestellt. Ihre Freundin Elfriede hatte sie letztes Jahr eingeladen, mit ihr und ihrer Schwester zu feiern – doch das Allerletzte, was Frau Maier wollte, war, aus Mitleid irgendwo als fünftes Rad am Wagen unter einem fremden Baum zu sitzen. Nein, sie wollte mit jemandem feiern, den sie liebte. Und der sie liebte.

Aber wer war das?

Die Kälte kroch durch die Maschen ihrer Strickjacke in ihren Körper. Sie schüttelte sich ein wenig und ging mit energischen Schritten, soweit das ihr schmerzendes linkes Knie zuließ, zurück ins Warme und machte sich ausnahmsweise einen Tee. Normalerweise trank Frau Maier immer nur Kaffee, aber Elfriede hatte ihr einen Adventstee mit Pflaume-Zimt-Geschmack vorbeigebracht und dazu noch einen selbst gemachten Adventskranz.

„Na gut“, brummte Frau Maier und betrachtete den Teebeutel ein wenig skeptisch. „Dann versuchen wir es mal mit der Weihnachtsstimmung.“

II

Die Kerze auf dem Fensterbrett im Wohnzimmer war schon weit heruntergebrannt und ziemlich viel Wachs war auf den Untersetzer geflossen. Schnell pustete Frau Maier sie aus. „Keine Kerze unbeaufsichtigt lassen“, mahnte die Stimme ihres Vaters aus dem Halbdunkel des Raumes. Oder war das in ihrem Kopf? „Hast ja recht“, flüsterte Frau Maier zurück.

Plötzlich glaubte sie, eine Bewegung draußen im

Garten wahrzunehmen. Sie stand still und trat noch näher an die Scheibe. Nichts zu sehen.

Frau Maier öffnete das Fenster und lehnte sich ein wenig hinaus in die Dunkelheit des Dezemberabends, der sich schon wie tiefste Nacht anfühlte. Da! Ein Rascheln, eindeutig. Es kam aus dem Garten, aus Richtung der Hecke. Sie spähte angestrengt dorthin, doch im Stockdunklen war absolut nichts zu erkennen.

Sie lauschte noch ein paar Sekunden, doch alles blieb still. Trotzdem spürte Frau Maier dieses Kribbeln im Nacken, das Gefahren eigentlich ziemlich verlässlich anzeigte. Auf ihren Armen breitete sich eine Gänsehaut aus.

„Kein Wunder, bei der Kälte“, murmelte sie und zog rasch den Kopf zurück, um das Fenster zu schließen. Doch in diesem Moment schnellte etwas aus der Dunkelheit nach oben. Nach oben zum Fenster, nach oben zu ihr. Frau Maier erschrak fast zu Tode und stolperte ein Stück zurück, da erkannte sie zwei grüne Augen, die sie anfunkelten. Die Katze nahm nonchalant auf dem Fensterbrett Platz und leckte sich die weiße Vorderpfote, die an ihrem ansonsten schwarzen Körper wie ein weißer Strumpf aussah.

„Ja, spinnst du jetzt völlig?“, schimpfte Frau Maier. „Was ist denn in dich gefahren, dich so im Dunkeln anzuschleichen? Das machst du doch sonst nie!“ Die Katze hob den Kopf und bedachte Frau Maier mit einem weiteren eindringlichen, aber ungerührten Blick. *Du denkst, du kennst mich. Träum weiter,* las Frau Maier darin. Genauso gut konnte der Blick allerdings auch heißen: *Ich hoffe, du hast wieder einen Vorrat meines Lieblingsfutters eingekauft.*

Bei Katzen konnte man nie wissen.

III

*Der Wind trägt Kirchenglocken durch den Ort
Den Duft von Schnee, von Wald, von Träumen
Die Lichter glänzen an den Bäumen
Und mancher wartet auf ein leises Wort*

Frau Maier lag auf dem Sofa und betrachtete die heruntergebrannte Kerze auf dem Fensterbrett. Wieso dachte sie plötzlich an dieses Gedicht, das ihr Vater so oft zur Weihnachtszeit aufgesagt hatte? Wehmütig und nachdenklich hatte er dabei oft geklungen,

deshalb hatte Frau Maier das Gedicht als Kind nicht gemocht. Kein Kind will, dass die Eltern wehmütig sind. Und doch waren die Zeilen jetzt auf einmal in ihrem Kopf. Wie ging es weiter?

Ein Wort der Hoffnung, Trost und Liebe ...

Wer würde dieses Wort an Weihnachten wohl zu ihr sagen? Das Wort der Hoffnung, der Liebe?

Auf ihrem Bauch schnurrte die Katze und fühlte sich an wie ein Wärmekissen mit Vibrationsfunktion. Aus müden, schweren Augen blinzelte sie Frau Maier zu. „Ja“, murmelte Frau Maier und kraulte die Katze sanft hinter dem Ohr. „Du wirst für mich das Wort der Liebe maunzen, ich weiß.“

Woher kam die lästige Träne in ihrem Augenwinkel? Frau Maier wischte sie energisch weg. Es musste an dieser kitschigen Vorweihnachtszeit liegen, dass sie so sentimental wurde.

Ein Klingeln ließ die Katze empört hochfahren. Sie legte die Ohren an und sträubte das Fell. Frau Maier brauchte einen kleinen Moment, bis sie begriff, dass das Geräusch von ihrem Handy kam. Es war für sie nach einem ganzen Leben ohne Telefon immer noch ungewohnt, dass sie plötzlich eines hatte. Und dass

auch noch jemand anrief! Sie setzte sich etwas mühsam auf und griff nach dem Smartphone, das auf dem Beistelltisch lag.

Wolfgang Woitschak ruft an verkündete das Display. Sie runzelte die Stirn. Sie hatte Wolfgang Woitschak – oder Woitschi, wie er sich selbst nannte – vor kurzem in einem Wellnesshotel in Österreich kennengelernt. Elfriede bezeichnete ihn seitdem als Frau Maiers Kurschatten, was diese sehr erboste. Ihre Dementis stachelten Elfriede allerdings erst recht an, noch mehr Kurschatten-Witze zu reißen. Tatsächlich hatte Woitschi Frau Maier durchaus das eine oder andere Kompliment gemacht und ihr immer wieder Nachrichten geschrieben. Aber das hatte Frau Maier ihrer Freundin selbstverständlich verschwiegen.

„Hallo?“, meldete sie sich ein wenig unsicher. Hoffentlich machte der ihr jetzt kein Liebesgeständnis am Telefon oder sonst irgendetwas in dieser Richtung.

„Küss die Hand, gnädige Frau“, ertönte Wolfgang Woitschaks Wienerisch aus dem Telefon. Frau Maier lächelte wider Willen. Diese höflichen Umgangsformen gefielen ihr schon sehr gut, das musste sie

zugeben. Allerdings verging ihr das Lächeln bei den nächsten Worten sofort wieder.

„Kann ich, äh, darf ich, also – könnte ich bei Ihnen vorbeikommen?“, stammelte Wolfgang Woitschak verlegen. Frau Maier hörte, dass in seiner Stimme noch etwas anderes als Verlegenheit mitschwang. Angst? Aufregung? Sorge? Sie konnte es nicht genau benennen. Weil sie schwieg, ergänzte er: „Ich brauche Ihre Hilfe. Es geht um die Renate.“ Frau Maier verdrehte die Augen. *Na bravo*. Jetzt wollte der plötzlich Beziehungstipps von ihr! „Also in Beziehungsfragen bin ich wirklich nicht die Richtige ...“, begann sie, doch Woitschi fiel ihr ins Wort: „Nein, nein, es geht nicht um Beziehungsprobleme. Es geht um etwas, womit Sie sich außerordentlich gut auskennen, verehrte Frau Maier.“

Er senkte seine Stimme, als hätte er Angst, jemand könne ihn belauschen, und flüsterte. „Es geht um ein Verbrechen.“

Mit diesem Wort hatte er sofort ihre uneingeschränkte Aufmerksamkeit – wie er sehr wohl wusste. Sie hielt die Luft an und hoffte, er würde noch mehr dazu sagen, doch sie hörte nur ein sanftes Rauschen im Hintergrund. Moment mal, das klang ja genauso

wie ... Frau Maier horchte genauer hin. Das klang wie ... „Wo sind Sie?“, fragte sie scharf.

„Ich stehe in Kauzing auf dem Parkplatz am Dampfersteg. Direkt am See.“

Sie ließ sich in die Sofakissen sinken und schloss die Augen. *Er ist in Kauzing!* Bis jetzt hatte sie ihn in sicherer Entfernung in Wien vermutet.

„Frau Maier, ich komme jetzt zu Ihnen. Wir haben einen Fall“, verkündete Wolfgang Woitschak in dem für ihn typischen, ein wenig wichtigtuersischen Tonfall.

„Nein, ich bin nicht auf Besuch eingestellt und habe noch zu tun“, protestierte Frau Maier, aber es kam keine Antwort.

Wolfgang Woitschak hatte aufgelegt. Und das bedeutete: Er würde in fünf, maximal zehn Minuten hier aufschlagen.

IV

Einen Moment lang blieb Frau Maier einfach liegen. *Wir haben einen Fall.* Also, der hatte wirklich Nerven! Nur, weil sie ihm im Wellnesshotel bei einem Auftrag geholfen – und, wenn man ehrlich war, einen Fall

für ihn gelöst hatte – war sie doch noch lange nicht seine neue Assistentin. *Er* war doch der feine Herr Privatdetektiv! *Er* hatte doch die ganze Expertise, wie er so gerne betonte.

Darüber hätte sie noch hinwegsehen können, immerhin war sie viel zu neugierig, um *nicht* erfahren zu wollen, um welches Verbrechen es ging und was die geheimnisvolle Renate damit zu tun hatte. Wovüber sie aber nicht hinwegsehen konnte, war die Tatsache, dass er sie hier in ihrem Haus so einfach überfiel.

Jeglicher Besuch stresste Frau Maier, aber spontaner Besuch war am schlimmsten. Nicht umsonst wohnte sie hier so einsam, im Wäldchen am See, außerhalb des Dorfes. Sie wollte ihre Ruhe, wollte in ihrem Reich allein sein und wollte ganz bestimmt nicht, dass irgendwelche Leute so viel Persönliches von ihr wussten. Und eine Wohnung oder ein Haus, das war sehr persönlich! Wenn Frau Maier bei jemandem zu Besuch war, dann konnte sie danach anhand der Einrichtung und Dekoration ein genaues Psychogramm des Bewohners oder der Bewohnerin erstellen. Und sie wollte keinesfalls, dass das jemand bei ihr tat.

„Na bravo“, knurrte sie, schob die verdutzte Katze beiseite und stand vom Sofa auf. Wie eine Furie wirbelte sie in den nächsten Minuten durchs Haus, doch die meiste Zeit davon rannte sie ziel- und planlos hin und her. Bei ihr sah es sowieso immer ordentlich aus, sie musste gar nicht aufräumen. Und sie konnte wohl schlecht noch schnell alle persönlichen Gegenstände verstecken. Oder?

Sie sah sich im Wohnzimmer um. Das Foto ihrer Eltern. Elvis im verschnörkelten Bilderrahmen. Die LP-Sammlung beim Plattenspieler. Der Polen-Bildband neben dem Sofa. Das Hochzeitsgeschirr ihrer Mutter in der Vitrine. Ihr Teddybär, der die Flucht mit ihr überlebt hatte und jetzt auf ihrem Sessel wohnte. Sollte sie das alles schnell in eine Kiste packen?

Sie seufzte. Nein, dafür blieb keine Zeit. Also legte sie die karierte Wolldecke zusammen, schüttelte die Sofakissen auf, räumte die Winterstiefel weg und trug das Tablett mit dem Adventstee in die Küche. Sie sah sich prüfend um. Vom Zustand der Zimmer her sprach nichts gegen einen Spontanbesuch. Anders sah es bei ihr selbst aus. Sie stellte sich vor den Spiegel an der Garderobe. In ihrer Schlabberhose, der Strickjacke und mit den verwuschelten Locken sah

sie nicht ganz so aus, wie sie gerne ausgesehen hätte. Sie setzte an, nach oben zu rennen, um sich umzuziehen, doch auf der dritten Stufe blieb sie stehen.

Nein, was sollte das überhaupt? Sie musste sich nicht schick machen. Weder für Wolfgang Woitschak, noch für sonst irgendjemanden. Das hier war ihr Haus und sie konnte darin herumlaufen, wie sie wollte. Gestärkt von diesem Gedanken öffnete sie schwungvoll die Tür, als es klingelte.

Woitschi riss sich die Cordkappe vom Kopf und deutete einen Diener an. „Frau Maier, Sie sehen wie immer bezaubernd aus“, sagte er.

Jetzt musste Frau Maier lachen und ein kleiner Teil ihres Ärgers über die spontane Störung verflog. „Sie lügen wirklich schlecht“, erwiderte sie, trat zur Seite und ließ ihren Gast herein.

Jessica Kremser wuchs am Chiemsee auf. Zum Studium der englischen und italienischen Literatur und der Theaterwissenschaften zog sie nach München, wo sie seitdem lebt. Mit „Frau Maier fischt im Trüben“ gab sie 2012 ihr Debüt als Kriminalschriftstellerin.

Von Jessica Kremser bereits erschienen:

Frau Maier fischt im Trüben (2012)

Frau Maier hört das Gras wachsen (2013)

Frau Maier sieht Gespenster (2015)

Frau Maier wirbelt Staub auf (2018)

Frau Maier macht Dampf (2021)

Jessica Kremser ist eine mitreißende Erzählerin.

***In allen 6 Bänden löst Frau Maier
mit Witz und Mut einen brisanten Fall.***

Vorsicht: Suchtgefahr!



978-3-86532-340-8
TB | 312 S. | € 13,90



978-3-86532-371-2
TB | 344 S. | € 13,90



978-3-86532-455-9
TB | 304 S. | € 13,00



978-3-86532-610-2
TB | 320 S. | € 13,00



978-3-86532-766-6
TB | 280 S. | € 13,90



978-3-86532-865-6
TB | 288 S. | € 14,00

PENDRAGON

Pendragon Verlag
Günther Butkus
Stapenhorststraße 15
D 33615 Bielefeld
Tel. 05 21 6 96 89
kontakt@pendragon.de

www.pendragon.de

Überreicht von Ihrer Buchhandlung



Gestaltung: Uta Zeißler, Bielefeld